

einen Abend bei ihren Verwandten zubrachte, Mignon, oder vielmehr allen kleinen Hunden den Prozeß.

„Eine sehr gefährliche Mode,“ sagte die alte Marquise von L\*\*\*. Sonst hatten wir auch unsere kleinen Hunde, und der Gebrauch wollte, daß man sie im Muff trug. Um den Uebrigen nicht nachzustehen, hatte ich ein herrliches Bologneserhündchen, mit Namen Bijou, der mir einen sehr übeln Streich gespielt hat. Ich spreche nicht von dem Porzellan, das er zerbrochen, nicht von den Kleidern, die er zerrissen, alle diese Schelmereien mochten hingehen und ich verzieh sie ihm gern. Aber einst beging dieser kleine Laugenichts die Indiscretion, mich in den Augen des Marquis zu compromittiren; hören Sie, auf welche Weise:“

„Sie wissen, daß der Marquis, trotz seines eignen leichtfertigen Wandels, der mir zum Vorwand, vielleicht sogar zur Entschuldigung hätte dienen können, sehr eifersüchtig war. Ich hatte zu feste Grundsätze, um dem flüchtigen Gemahle Gleiches mit Gleichem zu vergelten; gleichwohl vermochte mein strenger Ernst nicht alle meine Anbeter zurückzuschrecken; unter ihnen befand sich ein Mann, den ich wider Willen auszeichnen mußte. Es war der Chevalier von M\*\*\*; Sie können sich keinen schönern Dragonerhauptmann vorstellen. Bei allen seinen Vorzügen besaß er zugleich eine unbegreifliche Gewandtheit. Es galt einen steten Kampf gegen seine verwegenen Annäherungen. Ich weiß nicht, auf welche Weise er mir mehre Briefe schrieb, die ich auch erhielt; das war nicht Alles, er beging sogar die Thorheit, mir sein Portrait in einem kleinen Portefeuille zu schicken, welches auf künstliche Weise geöffnet werden mußte. Ich legte die Briefe zu dem Bildnisse und verbarg das Portefeuille an einem sichern Orte. Eines Sonntags steckte mir der Chevalier, beim Herausgehen aus der Messe, ein Briefchen zu, welches ich in meinem Muff barg, worin Bijou lag. Ich machte noch mehre Besuche, und erst in meinem Zimmer dachte ich wieder an das Briefchen und wollte es lesen, aber ich fand nur kleine Trümmer. Bijou hatte sich's zum Vergnügen gemacht, es in tausend Stücke zu zerreißen. Ich zürnte dem Thiere, wie es sich gebührte, begab mich jedoch Abends, ohne weiter dieses Zufalls zu gedenken, in die herkömmliche Sonntagsgesellschaft der Marschallin. Der Erste, welcher mir begegnete, war der Chevalier, der mir ganz leise zuflüsterte:“

„„Haben Sie das Bewußte gethan?““

„Und was, mein Herr?“

„„Wie? haben Sie mein Billet nicht gelesen?““

„Ach, Ihr Brief! fragen Sie Bijou, was er damit angefangen.“ Und lachend erzählte ich ihm den Hergang. Der Chevalier rief mit verstörtem Blick:“

„„So sind Sie verloren. Der Marquis weiß von Ihrem Portefeuille, und die Baronin, welche ein ähnliches besitzt, hat ihm das Geheimniß gezeigt, wie man es öffnet. Es ist eine Intrigue der Eifersucht, deren Opfer wir sind. Ich gab Ihnen hiervon Nachricht und rieth Ihnen, mir das gefährliche Portefeuille so schnell als möglich zurückzuschicken; doch jetzt ist es zu spät; eben in dieser Stunde wühlt der Marquis in Ihrem Secretair und Alles ist entdeckt!““

„Wirklich fand der Marquis das Portefeuille, las die leidenschaftlichen Briefe des Chevalier und that jenen Aufsehen erregenden Schritt, von dem Sie gehört haben. Wir lebten getrennt bis an seinen Tod, der zwei Jahre später erfolgte. Ich entschlug mich der Bologneserhündchen und nahm einen zweiten Gemahl, der von den Fehlern des ersten frei war.“

Als die Marquise geendet, nahm der Chevalier von Berfac das Wort.

„Es ist vierzig Jahre her,“ begann er, „und ich hatte eine Tante, die ich zu beerben hoffte. Fräulein von Lory, die Schwester meiner Mutter, war ein gutes, antikes Mädchen, das mir recht wohlwollte; ich muß jedoch gestehen, daß sie ein weit tieferes und zärtlicheres Gefühl für einen c.

Azor war der Gegenstand der hatte Alles an sich gerissen, was noch von Liebe in dem Herzen des ergrauenden Mädchens wohnte, und er verabscheute mich, ohne Zweifel wegen des schwachen Antheils, den ich ihm von der Neigung meiner Tante entzog. Vielleicht auch hatte er ein Vorgefühl dessen, was sich zutragen sollte. Bei jeder Gelegenheit gab mir Azor Beweise seiner Antipathie, während ich, als guter Neffe, ihn stets mit der gebührenden Rücksicht und Zärtlichkeit behandelte. Ich bin immer sehr zerstreut gewesen: eines Tages, als ich meiner Tante einen Besuch abstatte, werfe ich mich nachlässig in den Divan; sogleich fühle ich etwas weniger Widerstrebendes als das Kissen, und vernehme einen ersticken Seufzer. Ich springe auf — und sehe mit Bestürzung, daß ich mich auf den schlummernden Azor gesetzt und daß der Unglückliche aus den Armen des Schlafes in die des Todes übergegangen! — — Es wäre ein vergeblicher Versuch, die Verzweiflung meiner Tante be-